

„Ich wollte immer eine Indologie, die die indischen Religionen studiert“

Interview mit Prof. Peter Schreiner

Im Jahr 2001 führte das Yoga Journal ein Interview mit Professor Peter Schreiner, der zu dieser Zeit den Lehrstuhl für Indologie an der Universität Zürich bekleidete, von welchem er im Jahr 2008 zurücktrat.

Yoga Journal: Prof. Schreiner, wie sind Sie ursprünglich zur Indologie gekommen?

Peter Schreiner: Als ich noch zur Schule ging, hatte ich einen guten Freund, einen Indonesier und Hindu. Aufgrund seiner hinduistischen und meiner christlichen Tradition waren wir in religiösen Fragen oftmals unterschiedlicher Meinung. Durch die Begegnung mit ihm wurde mein Interesse für Indologie - selbstverständlich auf einer nichtakademischen Ebene - geweckt. Die eigentliche Entscheidung für das Studienfach ist später eher nach dem negativen Auswahlverfahren erfolgt, denn ich wollte mich weder einem Schulfach, noch einem Massenfach, noch einem naturwissenschaftlichen Studium widmen. Ich entschied mich für Philosophie in Mainz. Und über einen Griechischkurs kam ich zum ersten Mal mit Sanskrit in Kontakt. Ich habe daraufhin einen Sprachkurs in Sanskrit belegt. Von allen eingeschriebenen Studenten blieb nach sechs Wochen nur noch ich allein übrig, die andern hatten, was bei Sanskritlehrgängen gar nicht so selten geschieht, abgebrochen. Der Professor meinte, wenn ich ein ehrliches Interesse hätte, und bereit wäre, mich anzustrengen, würde er den Kurs für mich alleine planmässig zu Ende führen. So habe ich denn Sanskrit im Privatunterricht genossen.

Anschliessend an das Jahr in Mainz war ich für ein Jahr in München und anschliessend drei Semester in Philadelphia, wo ich Religionswissenschaft studierte. Ich wollte immer eine Indologie, die sich nicht nur als Sprachwissenschaft versteht, sondern eine, die die indischen Religionen studiert. Meine Dissertation befasste sich unter dem Titel „The Reflection of Hinduism in the Work of Premcand“ mit moderner Hindi Literatur. Premcand lebte von 1880 - 1936.

Daraufhin verbrachte ich ein Jahr in Indien, um die moderne indische Philosophie kennenzulernen und fiel nach meiner Rückkehr sozusagen zwischen Stühle und Bänke. Zur klassischen Indologie, die vor allem mit Sanskrit arbeitete, passte mein Profil nicht mehr so richtig und die Philosophie fühlte sich nicht zuständig. Ich wurde kurze Zeit arbeitslos und hätte beinahe aufgegeben. Schliesslich erhielt ich eine Stelle in Tübingen am Institut für Indologie und vergleichende Religionswissenschaften. Hier war sicher ein Vorteil, dass ich zusätzlich zum Indologischen auch noch den Abschluss in Religionswissenschaften aus Philadelphia vorweisen konnte. In Tübingen befasste ich mich vor allem mit den Puranas und habe schliesslich über die Hymnen des Vishnu-Purana habilitiert. Puranas sind umfangreiche Sanskrittexte, die nicht von einem einzelnen Autor stammen, sondern über die Jahrhunderte hinweg gewachsen sind. Eigentlich sind es Handbücher der Volksreligion mit mythologischen Geschichten, Vorschriften zur Lebensweise etc. Ich beschäftigte mich vor allem mit den Hymnen. Das sind sozusagen Gebetspassagen an den Gott, die in den Text des Puranas eingebaut sind.

Aus der Habilitation hat sich das sogenannte Tübinger Puranaprojekt entwickelt, welches drei Personen über sechs Jahre beschäftigte und wo wir mit der analytischen und bibliographischen Aufarbeitung der Texte sehr ins Detail gingen.

Yoga Journal: In Tübingen haben Sie sich ja auch mit Yoga beschäftigt.

Peter Schreiner: Als Assistent habe ich in Tübingen einmal ein Seminar über „Yoga: Grundlagen, Methoden, Ziele“ gehalten. Dazu habe ich Literaturlisten aufgearbeitet und auch die Studenten haben sich eifrig beteiligt. So lag am Schluss des Seminars eine Bibliographie mit 1'200 Titeln vor, die wir veröffentlichen konnten. In meinem Habilitationsvortrag habe ich über das Motiv „der Tod des Yogis“ gesprochen. Ich habe dort die Hypothese aufgestellt, die ich anhand verschiedener Stellen aus dem Mahabharata belegen kann, dass Yoga ursprünglich eine Sterbetechnik war. Z.B. der Tod des Krishna wird so beschrieben, dass ein Licht aufsteigt und eins mit der Sonne wird. Dies kontrastiert mit dem Yoga von heute, wo es nicht mehr um ein erlösendes Sterben, sondern um ein besseres Leben, im Extremfall um die Unsterblichkeit im Körper geht.

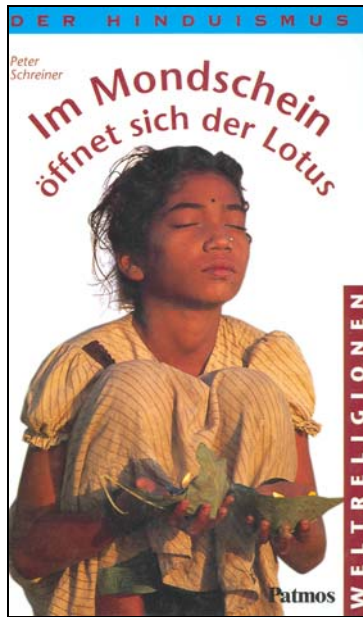
Des Yoga-Themas habe ich mich kürzlich wieder in einem Aufsatz angenommen, indem ich zeigen wollte, dass Yoga möglicherweise vor Samkhya komme. Man geht gewöhnlich davon aus, Samkhya bilde eine philosophische Theorie und Yoga sei die daraus abgeleitete Praxis. Meine These, wiederum gestützt auf Quellen des Mahabharata, heisst: „Yoga comes first“ und stellt damit Vieles auf den Kopf. Man muss sich auch bewusst sein, dass in älterer Zeit Yoga an das Sannyasinstadium gebunden war. Sannyasins sind Menschen, die der Welt entsagen und sich der Meditation widmen. Vielleicht sprechen sie darüber, was sie in der Meditation erleben, es sind jedoch sicher keine Karrierephilosophen. Mit anderen Worten: Theorie und Praxis gehören vielleicht in unterschiedliche Lebensstadien.

Yoga Journal: Was haben sie bei Ihren diversen Studienaufenthalten in Indien getan?

Peter Schreiner: Ich habe mich jeweils vor allem von der akademischen Seite mit Indien, seiner Kultur und Philosophie befasst. Zuerst an der Benares Hindu University und später in Zusammenarbeit mit einer Universität in Gujarat. Ich habe weniger die Philosophie der Swamis und Heiligen, sondern die der Professoren studiert. Was Yoga und indische Philosophie anbetrifft, bin ich immer „akademisch“ geblieben, obwohl z.B. die Beschäftigung mit Ramana Maharshi die Grenzen solcher Wissenschaft deutlich werden lässt: Die Texte handeln auch von Dingen, die sich letztendlich nicht mit Worten darstellen lassen.

Yoga Journal: Welches waren Ihre wichtigsten Publikationen?

Peter Schreiner: Die gemeinsam mit Renate Söhnen erarbeiteten Bände des Puranaprojekts sind zumindest „gewichtig“ (weil umfangreich). Zweimal habe ich eine Einführung in den Hinduismus verfasst, wo ich jeweils auch persönliche Erlebnisse miteinfließen liess. Damit habe ich bewusst die populärwissenschaftliche Seite der Indologie gepflegt. Einmal habe ich eine kleine Sammlung mit Lebensweisheiten aus Indien herausgebracht und schliesslich in der Reihe von Martin Kämpchen eine deutsche Übersetzung der Bhagavad Gita. Ein Projekt über das Werk von Swaminarayana, eines Reformers des Hinduismus im 19. Jahrhundert harret noch der Fertigstellung.



„Im Mondschein öffnet sich der Lotus“ ist eine Einführung in den Hinduismus, die sich gemäss dem Autor auch für Personen eignet, für die es das erste Buch dieses Genres ist. Diesmal wurde aber die intensive Beschäftigung mit den schillernden Gurus fast vollständig weggelassen. Mehr vernimmt man dafür über das soziale Leben sowie über Texte wie die Bhagavad Gita.

Yoga Journal: Wann sind Sie in die Schweiz gekommen und was bietet Ihr Institut heute an?

Peter Schreiner: Das war im Jahr 1989. Das Institut war für 17 Jahre verwaist, nachdem der noch im Amt stehende Fachvertreter bei einer Indienreise tödlich verunglückt war. Das Fach hiess Sanskrit, stand also noch im Verständnis eines sprachwissenschaftlichen Faches. Ich selbst sehe die Indologie eher als eine religions- und kulturwissenschaftliche Disziplin, wiewohl wir natürlich von den Texten ausgehen. Bei meiner Ankunft zeigte sich der Kanton Zürich sehr grosszügig und wir konnten die Bibliothek stark erweitern. In einzelnen Jahren haben wir bis zu 2'000 Bücher angeschafft. Heute verfügt die Bibliothek etwa über 15'000 Bände. Sie ist eine Präsenzbibliothek, kann aber während den Öffnungszeiten von allen benützt werden. Das Institut bietet Sanskrit- und Hindi-Kurse an und natürlich Vorlesungen zu indologischen Themen. Dazu gehört z.B. auch eine Einführung in Yoga, den Buddhismus und den Neohinduismus. Im weiteren sind unsere Angebote auch unter www.indologie.unizh.ch zu finden.

Yoga Journal: In Indien ist das Interesse an Sanskrit rückläufig. Wie steht es in der Schweiz?

In der Tat erleidet Sanskrit in Indien ein ähnliches Schicksal wie Latein in Europa. Zum Beispiel arbeitete ich mit einem herausragenden Sanskritisten aus Gujarat zusammen, dessen Vater ebenfalls Professor für Sanskrit war, dessen Sohn aber Informatik studierte. Man versucht zwar Sanskrit gelegentlich für die kulturelle Identität Indiens auszu-schlachten. So wurde in Delhi eine World Sanskrit Conference abgehalten und da gab es Vorträge, die sich mit der Bedeutung des Sanskrit für Computerwissenschaften und andere moderne Disziplinen auseinandersetzten. Dies scheint etwas gekünstelt: wenn jemand Computerwissenschaften studiert, braucht er dazu kein Sanskrit, und jemand, der Sanskrit studiert, macht dies wahrscheinlich nicht wegen den Computerwissenschaften.

In der Schweiz haben wir eine kleine, jedoch etwa gleichbleibende Zahl von Indologie-studierenden. Die Sanskritkurse sind heute sogar besser besucht als vor zehn Jahren. In den Lektürekursen haben wir auch immer einige Hörer, z.B. Inder, die in der Schweiz wohnen und es sich im Pensionsalter vornehmen, sich mit Indologie zu beschäftigen. In den Hindikursen tauchen gelegentlich schweizerische Lebenspartner von Indern auf. Aber trotz alledem: Was die Studentenzahlen anbelangt können und dürfen wir uns nicht mit Fächern wie Psychologie oder gar Wirtschaftswissenschaften vergleichen. Ehrlicher Weise muss ich auch sagen, dass Indologie für die meisten Absolventen ein brotloser Beruf ist, denn es gibt kaum Stellen für Indologen. Ganz streng genommen, dürfte ich in meinem Leben nur einen einzigen Indologen ausbilden und der müsste der Nachfolger an meiner Stelle werden können. Zu Zeiten der Planwirtschaft in der DDR hat man es dort so gehandhabt. Welches die raison d'être der Indologie in der heutigen Zeit sein kann habe ich kürzlich für die Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften zu skizzieren versucht. (sh. Kasten)

Yoga Journal: Sie haben den Neohinduismus erwähnt. Was verstehen sie unter diesem Begriff?

Peter Schreiner: Mit „Neohinduismus“ bezeichne ich Strömungen im Hinduismus, die bewusst oder unbewusst den westlichen Einfluss aufnehmen und auf ihn reagieren. Z.B. haben Missionare den Hindus vorgeworfen, sie hätten so viele Götter. Das Christentum würde höher stehen, weil nur an einen Gott geglaubt wird. Dies hat dazu geführt, dass Ram Mohan Roy in „Brahma“ so etwas wie den christlichen Gott entdeckt hat. Denken wir an Vivekananda, der die von ihm geschaffene Gruppierung „Mission“ nannte oder daran, dass die ersten Anhänger Ramakrishnas als Apostel bezeichnet werden. Denken wir an Gandhi oder Sri Aurobindo, die im Westen studiert haben. Zum Beispiel ist die Idee der Evolution bei Aurobindo etwas, das er in England gelernt hat. Aus einer solchen Begegnung von Kulturen und Religionen (seit etwa dem 18. Jahrhundert) ist das hervorgegangen, was man Neohinduismus nennt und zu dem man Personen wie Dayananda Saraswati oder Ram Mohan Roy zählen kann. In meiner Vorlesung will ich derartige Strömungen vorstellen und beschreiben.



Peter Schreiner anlässlich eines Besuches in Villeret in den neunziger Jahren

Inhalt und Bedeutung der Indologie

... Der Auftrag bzw. Anspruch der Indologie wird (z.B. in Stellenausschreibungen) gern als die ganze „Breite und Tiefe“ des Faches bezeichnet. Vom Namen her ist die Indologie eine Regionalwissenschaft (eben die wissenschaftliche Beschäftigung mit Indien), aber damit ist sie weder hinsichtlich ihrer Methodik noch hinsichtlich ihres Gegenstandes hinreichend definierbar. Es ist schon oft genug gesagt worden und wird dadurch nicht weniger relevant, dass Indien als die Region, mit der wissenschaftlich zu beschäftigen den Indologen definiert, so gross ist wie Europa ohne Russland; ... Fände man Europäologie an indischen Universitäten, vertreten durch einen Professor, in dem indische Studierende alles je Wissenswerte über Europa, einschliesslich der Sprachkompetenz in den gängigen Verkehrssprachen (und natürlich Latein und Griechisch wegen der unerlässlichen Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe) studieren, wäre die Analogie zur Indologie durchaus gegeben... - Bleiben wir auf dem Boden der Tatsachen: Indologie „in ihrer ganzen Breite und Tiefe“ vertritt kein mir bekannter Indologe!

... Als Indologe bin ich hier (gemeint ist die Forderung nach einer Ausrichtung des Fachs auf das moderne Indien; die Redaktion) mit dem Phänomen konfrontiert, dass die pauschal als Modernisierung, Urbanisierung, Säkularisierung, Industrialisierung, Globalisierung usw. bezeichneten Tendenzen zunehmend eine Modernität schaffen, der die spezifisch indischen Züge verloren gehen. Die Vergangenheit, die Indien exotisch und faszinierend macht, ist am Verschwinden. Um dieses moderne Indien zu studieren, müsste ich dann kein Indologe mehr sein.

... Es ist mir nicht bekannt, dass es an einer indischen Universität einen Lehrstuhl für Schweizer Geschichte oder Schweizer Literatur gebe; aber sollten wir nicht das Gedankenexperiment wagen und uns fragen, ob wir Indien wünschen, es möge sich solche Lehrstühle leisten, um seinen Horizont zu erweitern, sein Selbstverständnis komparatistisch zu profilieren, sein Bildungsideal gegen die Standardisierung des marktorientierten Common-talk resistenter zu machen? Oder wäre es uns peinlich, eine Interpretation unseres Selbstverständnisses aus indischer Feder zu lesen? (Wo es doch kaum einen Bereich der indischen Kulturgeschichte gibt, von dem nicht nichtindische Akademiker behaupten, ihn besser, weil wissenschaftlicher zu verstehen als die indische Tradition selbst).

Die Informationen, welche einen Schopenhauer die Upanishaden hochschätzen lehrten, die einen Goethe für das Sanskritdrama Shakuntala schwärmen liessen, die einen Hegel das indische Geistesleben in die Systematik seiner Phänomenologie einordnen lassen konnten, all diese Anregungen sind letztlich auf die Vermittlung durch so etwas wie Indologie angewiesen; nur eben damals viel mehr als heute, wo jeder Tourist so viel über Indien zu wissen meint, dass er ein Buch schreiben könnte.

... Die Frage danach, wo Sinn und Nutzen der kultur- und sozialwissenschaftlichen Beschäftigung mit Asien für Politik und Markt liegen, lässt sich aus der Perspektive eines kleinen Faches wie der Indologie nur mit der Gegenfrage beantworten, ob denn Sinn wirklich vorwiegend durch einen marktorientierten Nutzen bestimmt werden kann und bestimmt werden sollte? Die Bereicherung unserer Kultur, die durch die Begegnung mit fremden Kulturen entsteht, lässt sich so wenig in Franken und Rappen messen, wie die Inspiration durch Literatur oder die Wertigkeit eines erfüllten Lebens, das Religion und Metaphysik, Kunst und Innerlichkeit nicht a priori ausschliesst... Nennen Sie uns ein „kleines“ Fach, oder Orchideenfach, und lassen Sie uns den Elfenbeinturm; aber vertuschen Sie nicht die kulturpolitische Perspektive, die in den kleinen Fächern Repräsentanten und Garanten einer unverzichtbaren Synchronie von Vergangenheit und Gegenwart, von Pluralität und Pluralismus, von Gelehrsamkeit und Öffentlichkeitswirkung zu sehen bereit ist. Eine Marktwirtschaft, deren Profitorientiertheit für Kultur nichts übrig hat, eine Gesellschaft, die über ihre eigene Vergangenheit nichts weiss und über die der anderen nichts wissen will, eine Welt in der alle in der gleichen Sprache reden, all das scheint mir wenig verlockend. Ein Fach wie Indologie in der Schweiz könnte dazu beitragen, dass es nicht so weit kommt.

Lebensweisheiten aus Indien

Peter Schreiner

Man soll keinen unterweisen, der nicht lernen will

Irgendwo in den Bergen lebte eine Affenherde. Einmal zur Winterszeit, konnten die Affen einfach nicht zur Ruhe kommen, da ihre Körper wegen des schneidenden Windes zitterten und sie unter dicht strömenden Regen- und Schneeschauern niedergeduckt waren. Da traten einige von ihnen zusammen und bliesen ohne Nachdenken, einfach weil sie Feuer wollten, Gunja-Samen an, die ja Funken ähneln. Der Vogel Spitzschnabel, der ihr vergebliches Bemühen sah, sprach zu ihnen:

„He ihr! Ihr seid doch Dummköpfe alle miteinander; das sind keine Feuerfunken, das sind Gunja-Samen! Was soll die vergebliche Anstrengung? So könnt ihr euch nicht vor der Kälte schützen! Da sucht doch eine windgeschützte Stelle im Wald oder eine Höhle oder Unterschlupf unter einem Felsen. Die Wolken drohen ja immer noch.“

Da sprach einer der Ältesten unter den Affen zu dem Vogel: „He, Dummkopf, was geht dich unser Treiben an; geh lieber fort.“ Denn man sagt: Einen, der alle Augenblicke bei der Arbeit gestört wurde, oder einen Würfelspieler, der verloren hat, den soll einer, der Unterscheidungsgabe hat, nicht ansprechen, wenn ihm sein Wohlergehen am Herzen liegt.

Ferner: Ein Narr ist, wer den Jäger, der vergeblich Mühsal auf sich nahm, den Toren, der in eine Beschäftigung vertieft ist, anspricht; - er bereitet sich Verderben.

Der Vogel aber redete auch weiterhin unaufhörlich auf die Affen ein: „He ihr, was soll die vergebliche Plagerei!“ - Da, als er gar nicht zu schwatzen aufhörte, wurde er von einem der Affen, der wegen der vergeblichen Anstrengung ohnehin zornig war, bei den Flügeln gepackt und gegen einen Stein geschleudert; das war sein Ende.

Deshalb sage ich: Biege kein Holz, das sich nicht biegen lässt! Verwend' dein Messer nicht an Steinen! Erkenne doch du Spitzschnabel, du sollst nicht einen unterweisen, der nicht lernen will.

Pancatantra 17

Leiddurchwirkte Freude

Was immer den Menschen Freude macht, enthält den Samen des Leidensbaumes. Gattin, Söhne, Freunde usw., Haus, Feld und Reichtum ebenso, verschaffen längst nicht so viel Glück wie Unglück.

Visnupurana 6,5.55-56

Der Gang der Zeit

Wie durch die Kraft der Strömung Kieselsteine sich aneinanderlegen und fortbewegen, so treffen sich und trennen sich die Wesen in der Welt im Gang der Zeit.

Bhagavatapurana, B. 5211

Die Trennung von den Lebenden hienieden, denen nur wenig Augenblicke lang Bestand beschieden, wird keinem Klugen Anlass zu Betrübnis geben; in einem Augenblick entstehen sie, im nächsten schon sind sie vergangen. Bis zu den Göttern, mit Meeren und Gebirgen angefangen, von alledem kann nichts Beständigkeit erleben.

Umgang mit dem Einkommen

Mit einem Viertel möge der besonnene Mensch sich jenseitiges Heil erwirken; mit der Hälfte soll er seinen Lebensunterhalt bestreiten und für die Durchführung der vorgeschriebenen religiösen Riten und Pflichten aufkommen, mit einem Viertel soll er sein Grundkapital vermehren. Wenn einer so verfährt, führt sein Vermögen zum Erfolg.

Brahmapurana 221.11-12

Die Ursache von Krankheiten

Die Ärzte sprechen von der Auswirkung von Schleim, Galle und Wind; die Astrologen schreiben ein Gebrechen den Planeten zu; die Experten in Zaubersprüchen nennen es Besessenheit durch böse Geister; Asketen, die ihren Sinn gereinigt haben, verkünden, dass es nur dem eigenen Tun zuzuschreiben sei.

Ruhe des Geistes

Was irrst du vergebens umher, Gemüt? - Ruh dich doch irgendwo aus! - Wie sich etwas von selbst ergibt, nur so ergibt es sich, und niemals anders. Gedenke auch nicht des Vergangenen, und stelle Dir das Zukünftige nicht vor! Ohne ihr Kommen und Vergehen zu ergründen, erlebe die Genüsse - jetzt!

Bhartrhari, B 3963

Der Unterschied zwischen Mensch und Tier

... Ich weiss, dass der wesentliche Unterschied zwischen dem Menschen und dem wilden Tier darin besteht, dass der Mensch fähig ist, dem Ruf des Geistes in sich zu folgen und sich über die Leidenschaften zu erheben, die ihm mit dem Tier gemeinsam sind, und sich somit über seine Selbstsucht und Gewalttätigkeit zu erheben, die zu seinem animalischen Wesen gehören und nicht Teil seines unsterblichen Geistes sind. Das ist die grundlegende Auffassung des Hinduismus, den Jahre der Busse und der Entbehrung zur Entdeckung dieser Wahrheit geführt haben. Daher haben wir Heilige gehabt, die ihren Körper kasteiten und ihr Leben hingaben, um die Geheimnisse der Seele zu ergründen ...

Mahatma Gandhi, Collected Works 58, S.248

Gottes Auftrag und Kraft zu lehren

Wer Gottes Auftrag bekommen hat, der kann überall lehren und Vorträge halten. Wer seinen Auftrag bekommt, der bekommt auch Kraft von ihm. Dann kann er diese schwierige Aufgabe eines Lehrers erfüllen.

Ein kleiner Bauer prozessierte einmal gegen einen grossen Landbesitzer im Obersten Gerichtshof. Da wussten die Leute, dass hinter diesem kleinen Bauern jemand steht, der sehr machtvoll ist. Vielleicht betrieb ein anderer grosser Landbesitzer den Prozess aus dem Hintergrund. Der Mensch ist ein unbedeutendes Lebewesen; hat er nicht un-

mittelbar von Gott Kraft bekommen, kann er diese schwierige Aufgabe, andere Menschen zu belehren, nicht erfüllen.

Sri Ramakrishna

Über Wissen, Klugheit usw.

Auch aus dem Geschwätz von Verrückten und aus der Kinder Geplapper, allseits soll man das Wesentliche akzeptieren, wie das Gold aus dem Stein.

Mahabharata

Kein Dieb, kein König kann es rauben, beim Reisen fällt es niemandem zur Last - das Beste, was ein Mann besitzen kann, ist der Besitz von Wissen, den er mit sich führt.

Wer Bücher liest, ist besser als ein Ignorant. Wer das Gelesene behält, ist dem Belesen vorzuziehen; besser als jene, die es behalten, sind die, die auch verstanden haben; besser als jene schliesslich, wer in die Tat umsetzt, was er verstanden hat.

Manu

Ein Kluger, inmitten vieler Toren geraten, ist wie ein Lotus im Strom der Wellen: er geht unter, ganz gewiss!

Kathasaritsagara

Wissen, Tapferkeit, Geschick, Kraft und als fünftes, Ausdauer, die nennt man die naturgegebenen Freunde; wer klug ist, kommt mit ihnen vorwärts in der Welt.

Mahabharata

